

haltes des kleinen roten Buches. Welche Interpretation des Maoismus wurde mit der Auswahl der Zitate vorgenommen und warum konnte sie eine solche Wirkung in China 1966/67 und einige Jahre später auf der ganzen Welt entfachen? Darauf gibt der Sammelband keine überzeugende Antwort. Die notwendige Historisierung der Kulturrevolution und Erforschung durch Historiker trägt gegenwärtig nicht selten zur Entpolitisierung des Forschungsgegenstandes bei. Am Ende des Sammelbandes argumentiert Ban Wang, dass sich das kleine rote Buch als Teil der Massendemokratie der Kulturrevolution entfalten konnte, als die Massen von Mao zu den Helden erklärt wurden, die sich selbst in der Rebellion gegen den Apparat und durch ihre Interpretation der Mao Zedong-Ideen erziehen konnten. Insgesamt bleibt dieser Beitrag aber abstrakt und vage. Deshalb bedürfen die hochinteressanten neuen Forschungserkenntnisse über „Mao's Little Red Book“ in der Zukunft noch der Ergänzung durch eine globale Ideengeschichte des Maoismus und deren transnationale Transfers.

Bettina Greiner / Alan Kramer Alan (Hrsg.): Die Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution, Hamburg: Hamburger Edition 2013, 359 S.

Rezensiert von
Jochen Lingelbach, Leipzig

Wie bringt man Ordnung in das transnationale Durcheinander? Durch die Rückweisung des nationalstaatlichen Rahmens steht Globalgeschichte vor dem Problem, die Historiographie neu zu ordnen. Dem vorliegenden Sammelband gelingt dies überzeugend am Beispiel der globalen Institution „Lager“. Die Beiträge stehen dabei in einem Spannungsfeld zwischen der Einbindung in ein übergreifendes Narrativ der Geschichte der Lager einerseits und ihren spezifischen historischen Kontexten andererseits. Erklärtes Ziel ist es, so Alan Kramer in der Einleitung, neben der konkreten gesellschaftlichen Funktion auch die Transfergeschichte der Institution „Lager“ zu analysieren (S. 11).

Was macht die hier untersuchten Lager aus? Im Band wird hauptsächlich auf „Repressionslager“ eingegangen (S. 8). In Abgrenzung zur anderen großen Zwangsinstitution – dem Gefängnis – wird die Spezifik des Lagers deutlich: Die Insass/innen sind nicht aufgrund individueller, juristisch nachgewiesener Schuld inhaftiert, sondern werden als Teil einer Gruppe einer kollektiven Strafe unterzogen, die häufig außergerichtlich verhängt wird (S. 11). Der massenhafte Charakter der Lagersy-

steme zeigt sich auch in der kollektiven Unterbringung der Inhaftierten. Darüber hinaus ist die Institution Lager aber überaus wandlungsfähig (S. 7). Die Vielfalt der Lager zu untersuchen ist Ziel des Sammelbandes, und so geht es bei aller Gemeinsamkeit immer um den spezifischen Kontext und die sozialen Funktionen der Lager darin.

Die Beiträge des Bandes zeichnen die Geschichte der Lager an exemplarischen Fällen chronologisch nach und weisen auf die vormodernen Vorläufer und Traditionslinien ebenso hin, wie auf die Radikalisierung der Lager im den beiden Weltkriegen. Während im Ersten Weltkrieg mit der massenhaften Inhaftierung und Zwangsarbeit in Kriegsgefangenen-Lagern vor allem die technische und ideologische Etablierung von Lagern vorangetrieben wurde, zielten die Lagersysteme von Nationalsozialismus und Stalinismus auf die Umgestaltung der gesamten Gesellschaft.

Den Auftakt macht Andreas Gestrich, der in den modernen Lagersystemen keinen Bruch zur Frühen Neuzeit sieht, sondern eine „Kombination von Traditionen im Sinne einer kumulativen Radikalisierung“ (S. 60). Gestrich identifiziert drei Traditionslinien, aus denen sich jeweils verschiedene Elemente der modernen Konzentrationslager entwickelten. Erstens, wurde in Quarantäne-Lagern für Zuwanderer die medizinische Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung von Fremden als Norm etabliert. Zweitens, lieferten sie den Kriegsgefangenenlagern ein architektonisches Vorbild und drittens, wurden die deutschen Arbeitshäuser, in denen die „mobilen Randschichten der Gesellschaft“ (S. 56) eingewiesen und durch Arbeit kuriert werden sollten die ideologische Grundlage.

Anstatt nach den ersten Lagern zu suchen wird hier die Vorgeschichte der modernen Lager historisch fundiert nachgezeichnet.

Die spanischen Zwangsumsiedlungs-Lager im Kuba des späten 19. Jh.s werden häufig als ein solches „erstes“ Lagersystem in das „Lagernarrativ“ eingebunden (S. 64). Andreas Stucki positioniert sich gegen diese Einbindung und beschreibt sie als Teil der Zwangsumsiedlungen im Zuge kolonialer Aufstandsbekämpfung. Dadurch ergibt sich eine Parallele zur späteren Guerillabekämpfung in den Dekolonisierungskriegen des 20. Jh.s (S. 82).

Die Konzentrationslager in Deutsch-Südwestafrika werden teilweise als direkte Vorläufer der NS-Lagerpolitik verstanden. Demgegenüber kritisch betont Claudia Siebrecht, dass diese Lager nicht primär auf Vernichtung angelegt waren (auch wenn fast die Hälfte der Insass/innen starben, S. 98), sondern vielmehr auf eine Transformation der kolonialen Gesellschaft abzielten. Die koloniale Machtdifferenz wurde in den Lagern verstärkt und stellte die Basis für das Funktionieren kolonialer Ausbeutung (S. 108). So wichtig dieser Fokus auf den kolonialen Kontext auch ist, so sehr lässt Siebrecht damit aber die Frage offen, inwieweit die Erfahrungen der absoluten Machtausübung und nahezu-Vernichtung eines „Volkes“ die Denkbarekeit des Holocaust mit ermöglichten.

Der entscheidende Umbruch in der Geschichte der Lager erfolgte in den Kriegsgefangenenlagern des Ersten Weltkriegs. Heather Jones zeigt überzeugend, wie hier das Lager als moderne Institution entstand, die technisch und wissenschaftlich auf dem neuesten Stand betrieben wurde. Die Dimensionen der Lagersysteme und die mit der Bürokratisierung einherge-

hende Entindividualisierung (S. 115) bildeten die Grundlage für die spätere ideologische Radikalisierung durch NS und Stalinismus. Im Lager wurden Gefangene zur Masse und zweckrationale „Nützlichkeitsabwägungen“ (S. 116) zentral.

Die enge Verknüpfung des Gulag-Systems mit der sowjetischen Geschichte macht Felix Schnell in seinem Beitrag deutlich. Er beschreibt die Lager des Gulag als „Systemstelle“, also „integrale[n] Bestandteil einer höheren Ordnung“ (S. 138). Ihre zentralen Funktionen sind einerseits die politische Repression und andererseits die ökonomische Ausbeutung zur nachholenden Industrialisierung und Erschließung entlegener Regionen (S. 164). Im Gegensatz zu den NS-Vernichtungslagern sind sie stärker in das ökonomische System eingebunden (S. 165) und „kein bevorzugter oder gar ausschließlicher Ort des Tötens“ (S. 153).

Was Gulag und NS-Lagersystem neben der hohen Opferzahlen und Ähnlichkeit der Form verband, war die Funktion beider als Mittel zur radikalen Transformation der jeweiligen Gesellschaften. Marc Buggeln und Michael Wildt liefern einen Überblick über die vielfältigen Lagerwelten des Nationalsozialismus jenseits der Vernichtungslager. Sie beschreiben die Inklusions- wie Exklusionslager als „Orte, mit denen der Wandel der Gesellschaft hin zu einer imaginierten perfekten Ordnung beschleunigt werden sollte“ (S. 202). Während in den Lagern für Deutsche die Inklusion in die „Volksgemeinschaft“ gestärkt werden sollte (S. 167) dienten die Zwangslager der Exklusion von Bevölkerungsgruppen, die aus dieser ausgeschlossen wurden. Lager dienten der sich ständig verändernden nationalsozialistischen

„Mobilisierungsdiktatur“ (S. 200) in beiden Fällen als Mittel gesellschaftlicher Transformation.

Den bei Buggeln und Wildt ausgeklammerten NS-Vernichtungslagern widmet sich Sara Berger in ihrem Beitrag über die Lager der „Aktion Reinhardt“. Diese Lager stellen sowohl den zumindest impliziten Bezugspunkt jeglicher Beschäftigung mit Zwangslagern dar, als auch den extremen Ausnahmefall. Die „Vernichtungszentren“ der Aktion Reinhardt sind dabei reine Tötungsmaschinen, deren äußere Erscheinung an ein Lager angelehnt ist, deren Funktion aber die ausnahmslose Ermordung aller Ankommenen ist (S. 206). Berger bezeichnet sie als „nationalsozialistische Erfindung ohne internationale Vorläufer und ohne einen transnationalen Wissenstransfer“ (S. 223) und beschreibt die Entwicklung der grauenhaft durchrationalisierten industriellen Methoden des Massenmordens. Die enge und singuläre Beschreibung der Mord-Methodik hätte dabei durch einen Bezug zur allgemeinen Rationalisierung in der Moderne durchaus noch gewinnen können.

Auf zwei andere faschistische Lagersysteme geht Javier Rodrigo in seinem Beitrag zu spanischen und italienischen Lagern ein. Der Faschismus stellte hierbei die ideologische Grundlage durch eine pathologische Betrachtung der Gesellschaft als Organismus, aus dem „kranke“ Elemente entfernt werden müssten (etwa in Spanien, wo Marxismus als heilbare Krankheit beschrieben wurde, S. 234).

Die japanischen Kriegsgefangenen- und Internierten-Lager des Zweiten Weltkriegs untersucht Utsumi Aiko in ihrem Beitrag. Sie sieht in diesen eine Brutalisierung japanischer Militärtraditionen, in der es als

Schande galt gefangen zu werden und Gefangene dementsprechend verachtet wurden (S. 247). Im Kontrast zu den anderen Beispielen im Band steht der Versuch des japanischen Regimes durch den Umgang mit weißen Gefangenen die koloniale rassistische Ordnung auf den Kopf zu stellen (S. 255). Vor allem in der öffentlichen Demütigung der internierten ehemaligen Kolonialherr/innen wird dies deutlich (S. 269). Die von Aiko lediglich in einer Fußnote als „Nebeneffekt“ (S. 261) angesprochene Funktion der Disziplinierung der eigenen Bevölkerung durch die demonstrativ schlechte Behandlung der Feinde hätte eine stärkere Beachtung verdient.

Der Nachkriegszeit in Deutschland widmet sich Bettina Greiner in ihrem Beitrag zu den Speziallagern des NKVD in der Sowjetischen Besatzungszone. Nach einem Überblick über die geschichtspolitischen Kontroversen hierüber arbeitet sie als zentrale Funktion der Lager die Sicherung der kommunistischen Nachkriegsordnung heraus (S. 284). In den Lagern fand ein Transfer sowjetischer Rechtsvorstellungen statt (die Verhaftung war der Schuldbeweis, S. 296), wobei es aber abweichend vom Gulag-System keine Zwangsarbeit gab (S. 292).

Eine klare Transfergeschichte zeichnet der Beitrag von Moritz Feichtinger nach, der vier Beispiele kolonialer Zwangsumsiedlung aus den 1950er bis 1970er Jahren in den Blick nimmt. Dabei wurde die militärisch erfolgreiche britische „Counterinsurgency“-Strategie der Guerillabekämpfung von Malaya in andere Dekolonisierungskriege (nach Kenia, Algerien und Vietnam) übertragen. Neben der kurzfristigen Aufstandsbekämpfung hatten die Zwangsumsiedlungen dabei immer die grund-

gende Transformation hin zu einer stabilen kolonialen Gesellschaft zum Ziel (S. 304). Feichtinger fokussiert dabei auf die dauerhaft angelegten „strategischen Dörfer“, bezweifelt aber, ob diese sinnvoll als „Lager“ bezeichnet werden sollten (S. 327).

Den chronologischen Schlusspunkt des Bandes liefert Bernd Greiner mit seinem Überblick über die Entwicklung des mit Guantanamo verbundenen „Archipel“ (S. 329) geheimer Folterzentren. Er unterstreicht hierbei die Bedeutung der Verortung der Einrichtungen außerhalb des US-amerikanischen Territoriums, sowie bestehender Institutionen und Rechtsnormen um einen „rechtsfernen und moralfreien Raum“ (S. 346) zu schaffen.

Angesichts der globalen Perspektive des Sammelbandes ist es schade, dass aktuell bestehende größere Lagersysteme nicht berücksichtigt wurden. Da Lager bis heute eine Realität darstellen (S. 7), wäre eine Darstellung aktueller Ausprägungen wünschenswert gewesen. Neben den Repressionslagern in China, Nordkorea oder Russland wäre vor allem die heute global dominierende Form der Lager – das Flüchtlingslager – ein interessantes Thema. Neben der formalen Ähnlichkeit haben ja auch die humanitären Lager für Flüchtlinge häufig einen kontrollierenden, repressiven Aspekt. Sie könnten also trotz der primär anderen Funktion durchaus erhellend in einem vergleichenden Rahmen untersucht werden.